

## **Gedankenstile**



Jérôme Jaminet

# **Gedankenstile**

Mit einem Nachwort  
von Hamid Reza Yousefi

Verlag Traugott Bautz

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in Der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH

99734 Nordhausen 2003

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile  
ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen  
des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung  
des Verlages unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,  
Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung  
in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 3-88309-127-8

[www.bautz.de](http://www.bautz.de)

## Gedankenspeisekarte

Die Schule als Wegweiser zur Weisheit (2002) .....	9
Der Luxemburger als Sprachwaise (2002) .....	12
Zur Unsterblichkeit des Textes (2002).....	14
Aphorismen (2002).....	15
Gehirn X Gefrierfach (2002).....	16
Das Muttermal (1999) .....	17
Vorlauf zum Tod (2003) .....	18
(In-) Version (2002) .....	19
Fragment einer kurzen, traurigen Geschichte (2000).....	20
Tristesse - Ein schwüler Sommertag (2000) .....	22
Oh Neid (1999).....	23
Cowgummi (2001).....	24
Ißt sie nicht Süß? (1998).....	25
Wo reitet der Esel hin (2001).....	26

@User/Wählt (1998).....	28
Traum [a] Fetzen (2001).....	29
Dada (Sex)ismus (2000) .....	30
Hier stehe ich (1996).....	31
Deutschstunde (1997).....	33
Der angedachte Furz (2002) .....	34
K.O.-Lyrik (2002) .....	35
Schänder Unser (1997) .....	36
Black & White (1997).....	37
Es ist Nacht (1998) .....	38
Violence (1995).....	40
Nachwort.....	47

»Wer kennt ihn, diesen, welcher sein Gesicht  
wegsenkte aus dem Sein zu einem zweiten,  
das nur das schnelle Wenden voller Seiten  
manchmal gewaltsam unterbricht?  
Selbst seine Mutter wäre nicht gewiß,  
ob *er* es ist, der da mit seinem Schatten  
Getränktes liest. Und wir, die Stunden hatten,  
was wissen wir, wieviel ihm hinschwand, bis  
er mühsam aufsah: alles auf sich hebend,  
was unten in dem Buche sich verhielt,  
mit Augen, welche statt zu nehmen, gebend  
anstießen an die fertig-volle Welt:  
wie stille Kinder, die allein gespielt,  
auf einmal das Vorhandene erfahren;  
doch seine Züge, die geordnet waren,  
blieben für immer umgestellt.«

(Rainer Maria Rilke: *Der Leser*)

»Things aren't what they seem,  
makes no sense at all.«

(Placebo: *Burger Queen*)

Für  
Sylvie, Armand, Patricia,  
Adrien, Reza und alle anderen



## Die Schule als Wegweiser zur Weisheit (2002)

Es war Aristoteles, der zu der tiefen Einsicht gelangte, daß der Mensch in Abgrenzung vom Tier ein ‚zoon logon echon‘, ein vernunftbegabtes, begriffsbildendes Lebewesen ist.

Dieser Auszeichnung zufolge liegt es in der Natur des Menschen verstehen zu können und – man darf sagen – auch zu wollen. Was aber bedeutet ‚verstehen‘ anderes als Sinnzusammenhänge erkennen und in Kontexten denken? Es ist eine großartige Leistung des menschlichen Verstandes, Phänomene als sinnvoll und kohärent erfahrbar zu machen. Der Ausdruck ‚Wissen‘ meint dann das durch mentales Nachvollziehen dieser Verknüpfungen erworbene Vermögen, Geschichten zu erzählen. Ein solches Wissen kommt dem so genannten Weisen zu, den man sich durchaus nicht als einen greisen Mann mit langem, weißem Bart vorstellen muß. Vielmehr steht das altgriechische ‚sophos‘ ganz allgemein für einen Menschen, der eine gewisse Übersicht hat. In diesem Sinne hat beispielsweise auch ein Klempner, der sich nicht nur in seinem berufsspezifischen Bereich auskennt, sondern die Gesamtheit der Arbeiten, die am Haus zu verrichten sind, überblickt, als weise zu gelten.

Der Mensch ist seit dem ersten Augenaufschlag geworfen in eine fremde, chaotisch anmutende und mit Zeichen überladene Erfahrungswelt, die für Erstaunen sorgt und Fragen aufwirft. Die hervorragende Eigenschaft des Sichwunders als Antrieb zum Nachdenken darf dem Menschen selbstverständlich nicht verloren gehen, aber dieser will auch Antworten auf seine Fragen, will verstehen, will Orientierung.

Dieser Wille sollte zugleich der Ansatzpunkt für den schulischen Unterricht sein, ist doch gerade im Hinblick auf das Erreichen des obersten Lernziels, nämlich der Fähigkeit des Individuums zum kritischen Hinterfragen des Gegebenen und zur Bildung der eigenen intellektuellen Position, eine Grundlage des Verstehens unabdingbar. Hierzu muß allerdings das nicht nur unter Schülern grassierende Mißverständnis ausgeräumt werden, es handele sich bei Schulfächern um isoliert zu betrachtende Entitäten. Nicht erst die PISA-Studie hat gezeigt, daß es letzten Endes weniger darauf ankommt, möglichst wörtlich zu memorieren und auf Abfrage genauso wortgetreu zu reproduzieren, denn auf logisches und ganzheitliches Denken und einen intelligenten, flexiblen Umgang mit dem Erlernten, um dieses dann dem Einzelfall angemessen anzuwenden. Derart beherrscht allerdings nur den Stoff, wer ihn verstanden hat.

Verstehen aber setzt Interesse voraus und Interesse wiederum eine Motivation durch die Klärung des Sinns der zu lernenden Materie. Schülern ist kaum einzubläuen, daß Wissen auch ein Zweck an sich sein kann. Statt dessen sollte ihnen ein konkreter lernspraktischer Nutzen aufgezeigt werden. Die Einzelwissenschaften sind dabei als verschiedene objektive Erklärungsversuche, verschiedene Zugriffe auf eine gemeinsame Wirklichkeit aufzufassen, die erst im Zusammenwirken ein klares, vollständiges Bild ergeben. Erforderlich ist also eine Zunahme an Interdisziplinarität und zwar nicht nur im Falle von offenkundig eng verwandten Fächern wie Biologie und Chemie.

Zur Illustration kann das Beispiel des Gebrauchsgegenstandes ‚Auto‘ dienen: Wen fasziniert die Tatsache nicht, daß dieses menschliche Produkt überhaupt als Fortbewe-

gungsmittel eingesetzt werden kann? Zur Erklärung dieses Phänomens lassen sich mehrere komplementäre Perspektiven einnehmen. So informiert uns die Chemie über die Konstitution des Treibstoffs, die Physik über die zur Wirkung kommenden Kräfte, die Geschichte über die Erfindung des ersten Motors usw. In diesem Zusammenhang steigt auch das Interesse der Schüler an mathematischen Gesetzen und chemischen Formeln, die ihnen sonst allzu abstrakt erscheinen würden. Denn bedenkt man den Wesenszug des Menschen, ein Phänomen wie das fahrende Auto verstehen zu wollen, dann kann die Motivation zur Aneignung besagter Gesetze und Formeln nicht größer sein als bei Aussicht auf eine solche, die Vernunft befriedigende Aufklärung.

## **Der Luxemburger als Sprachweise (2002)**

*oder: der Nachteil der viel gepriesenen Multilingualität*

Ist der Luxemburger eine Sprachweise?

Noch schlimmer: er ist jemand, der sich überall heimisch fühlt und nirgendwo zu Hause ist! Dementsprechend gehört es hierzulande offenbar zum guten Ton ein pseudo-intellektuelles Kauderwelsch aus Luxemburgisch und Französisch, im weniger idealen Fall aus Luxemburgisch und Deutsch, oder gar aus Luxemburgisch, Deutsch und Französisch zu ‚parlieren‘.

Dies hat nichts mehr mit natürlichem Sprachwandel zu tun, vielmehr handelt es sich um ein sichtlich bemühtes Verfremden und überaus wichtigtueriesches Entstellen der Sprache, das nur den mangelhaften Sinn für Ästhetik in unserer Kommunikationsgemeinschaft dokumentiert!

Man möge mich einen konservativen Sprachpuristen schimpfen, aber wer hegt schon im Ernst Zweifel daran, daß sich die Zahl der Luxemburger, die eine für den interkulturellen Diskurs relevante Sprache gleichsam auf der Zungenspitze beherrschen, ziemlich bescheiden ausnimmt?

So bleibt ein wesentliches Moment der schulischen Arbeit an jedweden Textsorten das Herauspräparieren so genannter ‚schwieriger Wörter‘ und die Internalisierung von deren Sinn und Bedeutung – ein Übel, dessen Notwendigkeit wohl im fremdsprachlichen Aspekt der Materie begründet liegt. Negative Konsequenz und Beleg für den schwerwiegenden Irrtum, daß die Vielsprachigkeit nur von

Vorteil sein könne: ein zumeist kümmerliches Allgemeinwissen.

Glücklich diejenigen, die wenigstens zweisprachig aufgewachsen sind. Daß man nämlich im Vorschulalter mit einer gewissen infantilen Leichtigkeit Sprachen lernt und genauso differenzieren kann, ist ein erwiesenes Faktum. Die Überwindung sprachlicher Barrieren, die den Zugang zum Wissen versperren, ist für alle anderen Kinder erheblich schwerer zu leisten.

Die Schule steht jedenfalls in der Pflicht, den Schülern gangbare Wege aufzuzeigen, die zu den benötigten Informationen führen, sei es nun zur Interpretation eines Textes, zur lebensweltlichen Orientierung oder um bei sinnvollen Diskussionen qualifiziert mitreden und argumentieren zu können.

Eine Wissensgesellschaft ist immer auch eine Gesellschaft der Gesprächskultur, wobei man den Begriff des Gesprächs nicht zu eng fassen sollte. Auch Geschichte, Kunst, Wissenschaft und Religion sprechen uns an und wollen verstanden werden. Letztlich sucht die ganze Welt den Dialog mit uns.

Ist es daher nicht ratsam, sich solange nichts auf die Vielsprachigkeit einzubilden, wie sie einem profunden Weltverständnis eher abträglich denn förderlich ist?

Gewöhnen wir uns also besser daran, ohne diesen falschen Stolz auszukommen!

## **Zur Unsterblichkeit des Textes (2002)**

Der Text ist in der Geschichte seiner Deutung.

Sein Autor spricht den Sinn an.

Angesprochen spricht der Leser ihn weiter.

Niemand spricht ihn aus.

Sinn aussprechen hieße, den Text zu Tode sprechen.

## Aphorismen (2002)

Information ist der Sache nach In-Format-Setzung bei variablem Ablaufdatum des Konfigurationswerts. Rezeption <Rezäpfchion> ist dem Publikum nach (vier Bier) Wiedereinführung des Zäpfchens.<sup>1</sup>

Fortschritt ist abzulehnen – man soll gefälligst bei der Sache bleiben.

Hochschritt ist zu empfehlen – mit der Höhe wächst der Über-Blick.<sup>2</sup>

Wer von allen guten Geistern verlassen ist, freut sich, wenn die schlechten bleiben.

Wo die Leiber der Schnaken fetter sind als die ihrer Opfer, ist die Welt nicht in Ordnung.

Bei einem tragischen Unfall kamen unlängst wieder zwei wilde Schweine ums Leben: eines klebte am, das andere im Wagen.

Das Vergehen der Zeit ist ihr Vergehen an mir. Dies zeitigt meine Ablehnung, das Zeitliche zu segnen.

---

<sup>1</sup> aus dem Zyklus: ‚Publikum – *knocked out*‘.

<sup>2</sup> zur Klärung von Detailfragen sollte man sich nicht zu schade sein, wieder hinab zu steigen.

## **Gehirn X Gefrierfach (2002)**

Zugfahrt: Oostende-Luxemburg

Inspirationsquellen: Zuggäste, Regentropfen, Weidenkühe

Mensch,

man sollte mal wieder  
die Kühe fragen,  
was sie über  
Mensch und die Welt  
denken;

man müßte auch wieder  
die auf Eis gelegten Hirne  
[deren Träger: im Moment bei den Kühen auf der Weide  
graustauleckend]  
auftauen;

man könnte dann wieder  
den Kühen den Menschenmantel ausziehen  
und den ‚wahren‘ Menschen (endlich)  
das Muhen untersagen.



## Das Muttermal (1999)

Wenn wach der Hahn  
mich um Sechse kräht,  
freut sich die Axt  
– es ist schon spät –  
und enthauptet ihn  
beim Dankgebet.

Die Zeit hat lange Beine.  
Ein Bad im Schweiß  
ist oberstes Gebot.  
Im Nachhinein föne ich  
– mit sehr viel Fleiß –  
die Flöhe in den Haaren tot.

Und küsse  
– wie sich das gehört –  
mein liebstes Klo  
auf seine Brille  
(im Kochtopf schreit der Hummer schrille  
und stört ganz frech die Morgenstille).

Ein warmes Stück  
in aller Früh,  
die Woche einmal  
– so sagt man –  
hält männlich und  
stärkt das Muttermal.

## **Vorlauf zum Tod (2003)**

Wir wohnen in Gewohnheit.  
Wir hausen dort zerzaust.  
Das Leben ist keine Schonzeit.  
Und der Tod kommt angebraust.

Noch am Ende fehlen Rast und Ruhe.  
Den Maden munden meist die Leichen.  
Die Kinder erben Schlips und Schuhe.  
Dann weichen auch die letzten Zeichen.

## **(In-) Version (2002)**

ich find das ungeheuer ungeheuer  
daß magersucht mag platzen  
und honigdrüsen spucken feuer  
wenn ratten fressen tätzen

## Fragment einer kurzen, traurigen Geschichte (2000)

Ja, der Mensch ist schon ein tragisches Geschöpf:  
Mit dem besten Willen (dem freien) gesegnet,  
mit dem wohl vorzüglichsten Organ (der Stimme) begabt,  
vermag er doch zu artikulieren sich  
ewig redlich schlecht.

Da sind nun zwei dieser Spezies sich offen  
sichtlich zugetan,  
sehen sich häufig,  
verstehen sich gut,  
sprechen über Beziehungen,  
über Sehnsucht nach Zweisamkeit,  
und sind doch allein und reden  
in ihrer rührend gepflegten Schüchternheit  
an einander vorbei.

Dann tastet man ganz vorsichtig,  
faßt zuweilen wie zufällig die fremde Hand,  
und läßt, in trostloser Verstörung, das töricht unbeholfene  
'Du hast aber schweißige Hände' auf den Lippen, sie eilig  
wieder frei.

Man schenkt auch Küken, Gutscheine, Blumen,  
flüchtet leichtfüßig in cineastische Fantasien,  
zählt verbleibende Knospen wie die letzten Barrikaden  
zum Glück,  
und würde gar den Goldfisch küssen,

allein die rechten Worte bleiben in der Kehle schmerzlich  
stecken.

[...]

Ein Mensch

## Tristesse – Ein schwüler Sommertag (2000)

durch die stadt  
schlendere ich einsam  
und bemerke  
gedanken

verloren

– schwüle tristesse –  
nur nebenbei,  
wie mein freund  
(ein affe)  
den erstaunten baum  
überfreundlich  
er/würgt.

meiner nicht unähnlich,  
der ich  
(ein elefant)  
doch überaus liebevoll  
[wieder] alle Schmetterlinge  
zerschmetterte.

wo ich herkomme,  
da belastet der Löffel  
überflüssig  
die geleerte Tasse  
und  
er/durstet.